

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 28/3 (2001)

DOI: 10.11588/fr.2001.3.46484

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Heinrich HEINE, *Livre des chants*. Traduction et notes par Nicole TAUBES, Postface par Michel ESPAGNE, Paris (Cerf) 1999, 249 p. (Bibliothèque franco-allemande).

Dans ›Le livre des chants‹, publié pour la première fois en 1927, Heinrich Heine regroupe 240 poèmes dont seulement quelques rares inédits. Comme le note Michel Espagne dans sa postface, Heine n'a pas voulu faire œuvre créatrice, mais préféré mettre l'accent sur une composition qui repose sur le ›remaniement permanent de cycles poétiques et le souci périodique de tirer des bilans‹. L'ensemble comporte cinq cycles.

Le cycle ›Jeunes souffrances‹, lui-même subdivisé en quatre groupes, comprend les Nocturnes, des poèmes de jeunesse qui présentent une ›tonalité sombre et cruelle‹. Les chants sont empreints d'une ›douceur plongée dans le miel‹ qui tranche avec l'atmosphère de l'époque où Heine effectue un stage à Hambourg. Avec les vingt poèmes des Romances, Heine contribue au renouveau de la poésie patriotique populaire. Les Sonnets sont davantage liés à sa verve satirique.

Le cycle ›Intermezzo lyrique‹ est une section fort homogène sur le thème de l'amour blessé. Il s'agit de poèmes rédigés en 1922–1923, parmi les plus populaires de Heine et ceux que des compositeurs ont mis le plus souvent en musique.

Le cycle ›Le Retour‹ prolonge la plainte amoureuse de l'›Intermezzo lyrique‹, tout en développant le thème nostalgique du voyage et du retour du poète à Hambourg. Les poèmes consacrés à la Mer du Nord évoquent le charme de paysages où la mer ›devient le miroir particulièrement profond de la subjectivité, le lieu où l'infini et l'éternel peuvent être vécus en tant qu'expérience‹ (B. Kortländer). Ils contribuent à un renouvellement du Lied populaire. C'est dans ce cycle qu'est incluse la Loreley.

›Le Voyage dans le Harz‹ constitue la section la plus mince, obtenue en retranchant les poèmes des ›Tableaux de voyage‹: flâneries, agréables promenades ponctuées de haltes au bord du chemin et d'aventures au gré des rencontres.

La Mer du Nord comprend deux cycles. C'est l'époque où le regard esthétique de Heine se pose sur la nature pour la présenter dans son antagonisme avec le monde social. Elle est le lieu où l'on sent le clivage entre ›l'histoire des hommes et de la terre‹ (P. Corbin). Tout en ne laissant guère de place au pathos, Heine transforme sa vision du réel en un ensemble d'histoires féeriques où se repère la trace des dieux marins antiques.

Cette nouvelle traduction de Nicole Taubes témoigne – après celles de M. Espagne, J.-P. Lefebvre, J.-Ph. Mathieu, G. Hohn, B. Morawe, J.-L. Besson, P. Péniisson, F. Baillet pour n'en citer que quelques-unes – du renouveau de la réception de Heine en France depuis une dizaine d'années.

Anne-Marie CORBIN, Le Mans

Iorwerth PROTHERO, *Radical artisans in England and France, 1830–1870*, Cambridge (Cambridge U.P.) 1997, XVI–424 p.

Um es vorweg zu sagen: Iorwerth Protheros vergleichende Studie über radikale Handwerker in England und Frankreich ist ein wichtiges, ja grundlegendes Buch zu einem Thema, das sicherlich nicht zu den vernachlässigten Bereichen der neueren Historiographie zählt. Seine Lektüre ist jedoch ein hartes Stück Arbeit. Es fordert nicht nur die ständige Aufmerksamkeit des Lesers, der sich mit empirischem Material aus vier ereignis- und entwicklungsreichen Jahrzehnten und aus zwei in sich durchaus heterogenen Ländern mit unterschiedlichen politischen Kulturen konfrontiert sieht, sondern auch solide Vorkenntnisse über den ereignisgeschichtlichen Hintergrund, die politischen und sozialen Traditionen in beiden Ländern sowie die historiographischen Debatten um die Themenkomplexe Radikalismus, Handwerkertum, Arbeit. Schon die Ausweitung des Blickwinkels auf England und Frankreich ist in Protheros Buch programmatisch: Im Unterschied zu so vielen

sozialgeschichtlichen Arbeiten, die den Kontrast zwischen englischem Reformismus, Pazifismus und liberalem Regierungshandeln einerseits und französischer Revolutionsbereitschaft, Repression, Aktionismus und Sozialismus andererseits betonen, stellt Prothero vor allem die grundsätzliche Vergleichbarkeit beider Länder heraus und unterstreicht dagegen die jeweils interne Diversität der Erfahrungen und Situationen: »Instead of seeing England and France as two distinct and uniform blocks on which to construct national generalisations, I find similar differences and variations, and fluctuations according to circumstances, within each country.« Prothero verschweigt nicht die methodischen und theoretischen Schwierigkeiten, die sein eine sozialgeschichtliche und eine politische Fragestellung verbindendes Thema mit sich bringt. Während dabei die eine Seite, der Radikalismus als politische Bewegung mit einem relativ stabilen Set an Überzeugungen, programmatischen Forderungen und politischen Optionen, relativ klar definiert ist (und von Prothero in einem äußerst konzisen Kapitel trefflich charakterisiert wird), sieht es mit der anderen Seite, nämlich dem Handwerker, schon schwieriger aus. Prothero benutzt eine Minimaldefinition (Handwerker sind gelernte Lohnarbeiter in Kleinbetrieben, meist in »alten«, nicht-mechanisierten Industrien), von der er selbst weiß, daß sie im Grunde zu eng ist, um die Realitäten des komplexen 19. Jhs. abzudecken. Eine wirkliche Abgrenzung dieser »Handwerkergeschichte« von dem Gegenstand, der von anderen Autoren unter »Arbeitergeschichte« (labour history) untersucht wird, ist nicht möglich und wohl auch vom Autor nicht intendiert.

In seiner Untersuchung setzt sich Prothero von einer Haltung, die Politik – hier also die »radikale« Programmatik von Handwerkerbewegungen im 19. Jh. – ganz in Abhängigkeit von sozialen Erfahrungen begreift, ebenso ab wie von der entgegengesetzten Behauptung einer gänzlich »autonomen« Politik. »Radikalismus« ist für Prothero keine »notwendige« politische Artikulation der Handwerker, die unmittelbar aus ihren sozialen Erfahrungen – materiellen und immateriellen – folgt; auch verkennt er nicht, daß die Handwerker beileibe nicht die einzigen Träger des politischen Radikalismus in beiden Ländern waren. So bildet der Handwerkerradikalismus auch keine kontinuierliche Geschichte, sondern ein ständiges Auf und Ab von Mobilisierungserfolgen und -mißerfolgen; war radikale politische Aktivität in den Hochphasen des Chartismus in England oder während der Zweiten Republik in Frankreich im Handwerkermilieu ein Massenphänomen, so folgten auf diese Erfolge doch immer wieder Phasen, in denen die politischen Aktivisten sich als einsame Prediger in der Wüste vorkommen mußten, die vergeblich versuchten, ihre Klientel von den Vorteilen des politischen Engagements gegenüber anderen politischen und kulturellen Angeboten (wie dem Pub- oder Cafébesuch) zu überzeugen.

Den eigentlichen Hauptteil der Untersuchung bilden neun strukturell angelegte, synchrone Kapitel, in denen aus verschiedenen Perspektiven jeweils die Interdependenz zwischen »sozialen Erfahrungen« und »politischer Option« in den Blick genommen wird. Die Abschnitte zum Gewerkschaftswesen, zum Arbeitsalltag, zu »Sozialismus«, Kooperation und Genossenschaftswesen und schließlich zum Problem der »Klasse« und des Klassenbewußtseins widmen sich alle verschiedenen Facetten der Arbeitswelt. In den vier abschließenden Kapiteln steht dann im weitesten Sinne die »politische Kultur« des Handwerkerradikalismus im Vordergrund: Formen der politischen Organisation und Aktivität, der Hunger nach »Bildung«, die (weitverbreitete) Suche nach neuer philosophischer und/oder religiöser Orientierung, schließlich die Kultur der radikalen Klubs. Zu allen diesen Themen kann Prothero aus einer enormen Quellenfülle schöpfen: Die beeindruckende Liste der untersuchten Periodika aus dem radikalen und Handwerkermilieu dürfte nahe an die Vollständigkeit herankommen (wobei zu bedauern ist, daß der Autor dem Phänomen der »Arbeiterpresse« nicht einen eigenen Abschnitt gewidmet hat). Es entsteht dabei ein dichtes und komplexes Bild, das deutlich zeigt, daß der Radikalismus der Handwerker weit mehr war als »nur« ein Reflex auf soziale Probleme der »alten« Industrien im Übergang zur modernen Industriegesellschaft. Die Fülle an Einzelbeobachtungen und -informationen, die diese

Kapitel bieten, ist in der Tat beeindruckend. Allerdings liegt hier auch das zentrale Problem des Buches: Denn angesichts seines Unbehagens an den in der traditionellen Arbeiter- und Handwerker Geschichte vorgebrachten Generalisierungen betont Prothero so radikal eine extrem fragmentierte und heterogene Lebenswirklichkeit, daß ein »roter Faden« in seiner Darstellung kaum mehr zu finden ist. Die Skepsis gegenüber vorschnellen Synthesen geht so weit, daß er auf eine Verdichtung des Materials zu eigenen Thesen oder Schlußfolgerungen weitgehend verzichtet. Mehrfach weist Prothero auf die Bedeutung des jeweiligen politischen, sozialen und kulturellen Kontextes hin, um die konkrete Gestalt des radikalen Engagements im Handwerker milieu bestimmen zu können, und so jongliert er mit seinem überreichen Material, bis der Leser den Eindruck gewinnt, daß sich für jedes Beispiel für eine bestimmte Konstellation auch ein Gegenbeispiel finden läßt. Das dem Autor dies möglich ist, liegt auch daran, daß er bewußt darauf verzichtet, Entwicklungen innerhalb des von ihm untersuchten Zeitraumes herauszuarbeiten: Die vier Jahrzehnte zwischen 1830 und 1870 werden von ihm weitgehend als eine Einheit betrachtet, in der grundsätzlich die gleichen Strukturen herrschten. So stehen Beispiele aus dem Paris der 1830er Jahre neben Fällen aus englischen Kleinstädten der 1860er und umgekehrt können Ereignisse aus dem London der 1840er Jahre mit Beobachtungen aus der französischen Provinz zur Zeit der Zweiten Republik kontrastiert werden. Komplexität wird so nicht reduziert, sondern ins Unendliche gesteigert, und das wohl mit Absicht. Die Stärke des Buches entpuppt sich daher gleichzeitig als seine Schwäche. Nach abgeschlossener Lektüre erzeugt dies beim Leser ein gewisses Gefühl der Ratlosigkeit: Man hat zwar unendlich viel gelernt, aber bei aller Bewunderung für Protheros Forscherleistung weiß man nicht recht, was von dem Gelernten denn zu behalten ist.

Daniel MOLLENHAUER, Erfurt

Carl von CLAUSEWITZ, *De la guerre*. Édition abrégée et présentée par Gérard CHALLIAND, traduit de l'allemand par Laurent MURAWIEC, Paris (Perrin) 1999, 349 p.

Schon Werner Hahlweg meint in seinem Vorwort zur wohl noch immer besten Edition des Werkes »Vom Kriege« im Jahre 1952: »Clausewitz macht es seinen Lesern nicht leicht.« Während in deutschen Universitäten bisweilen eine gewisse Toleranz, ja sogar Hochachtung für »dunkle« – oder freundlicher gesagt »tiefgründige« – Werke gehegt wird, ist man in Frankreich weitaus mehr »cartésien«. Kaum verwunderlich ist es daher, daß ein französischer Kritiker – H. Camon – im Clausewitzschen Werk nur »metaphysischen Nebel« sah.

»Vom Kriege« ist bekanntlich schon mehrmals ins Französische übersetzt worden – von Colonel Vatry und Denise Naville –, und man kann sich daher fragen, warum es noch einer weiteren und zudem verkürzten Fassung bedurfte. Das Interesse an Clausewitz besteht zumindest weiterhin, und einige seiner Ideen, wie die Bedeutung der Friktionen und moralischen Kräfte im Krieg oder der Grundsatz vom Vorrang der Politik vor militärstrategischen Erwägungen, verdienen zweifelsohne weiterhin Beachtung. Der eigentliche Grund dieser Ausgabe ist aber ein anderer, und zwar ein »didaktischer«. Nach Einschätzung von Gérard Chaliand und Laurent Murawiec leiden die bisherigen Übersetzungen nämlich an einer zu »wörtlichen« und zu »germanistischen« Übersetzung. Daher ihr Anspruch, der Öffentlichkeit endlich eine lesbare und sinngemäße Version zu präsentieren, wobei sie darauf hinweisen, daß Clausewitz selbst, trotz seiner Vorliebe für Montesquieu, nicht gerade ein »eleganter« Schriftsteller gewesen sei.

Man kann Murawiec durchaus zubilligen, daß ihm dieses Vorhaben geglückt ist. Die Auslassung einzelner Teile, wie etwa des fünften Buches (»Die Streitkräfte«), scheint vertretbar, wenn man dem Leser nur das bieten möchte, was noch Gültigkeit hat. Clausewitzsche »Schlangensätze« von über 100 Wörtern werden so oftmals in vier oder fünf Sätze zer-